

Perry Rhodan

NEO



Rainer Schorm

Flucht ins Verderben



Band 90

Flucht ins Verderben

von Rainer Schorm

Im Juni 2036 erreicht der Astronaut Perry Rhodan auf dem Mond ein havariertes Raumschiff der Arkoniden. Damit verändert er die Weltgeschichte.

Die Erkenntnis, dass die Menschheit nur eine von unzähligen intelligenten Spezies ist, schafft ein neues Bewusstsein. Mit der Gründung der Terranischen Union beendet Rhodan die Zeit der Nationen, ferne Welten rücken in greifbare Nähe. Eine Ära des Friedens und des Wohlstands scheint bevorzustehen.

Doch sie endet jäh, als das Große Imperium das irdische Sonnensystem unter seine Kontrolle bringt. Die Erde wird zu einem Protektorat Arkons. Die Terranische Union beugt sich zum Schein den neuen Herrschern, während die globale Untergrundorganisation Free Earth den Kampf gegen die Besatzer aufnimmt.

Währenddessen führen die Mutanten ihren persönlichen Kampf: gegen die Goldenen, die mutmaßlichen Auslöser der Genesis-Krise, die seit Jahrtausenden ihre eigenen Pläne verfolgen. Auf dem Mars stoßen die Mutanten auf das Energiewesen Lee Va Tii, einen ehemaligen Diener der Goldenen.

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane
erscheinen alle zwei Wochen in der Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt.

Redaktion: Klaus N. Frick

Redaktionsanschrift: PERRY RHODAN-Redaktion,
Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: www.perry-rhodan.net

Email: mail@perryrhodan.net

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Helmut Ehls

Druck und Bindung: VPM Druck KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt

Vertrieb: VU Verlagsunion KG, 65396 Walluf,

Postfach 57 07, 65047 Wiesbaden, Telefon: 0 61 23 / 620-0

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Rainer Groß

Importeur für Österreich:

BAZAR Zeitungs- und Verlagsgesellschaft m. b. H. & Co. KG, Telefon: 01/5 01 47 25

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,

22525 Hamburg, Internet: www.einzelheftbestellung.de, E-Mail: einzelheftbestellung@pvn.de,

Bestell-Hotline: 040/30 19 87 43

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 18 06 / 31 39 39 (0,20 €/Anruf aus dem dt. Festnetz,
Mobilfunk max. 0,60 €/Anruf), Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040 / 3019 8182.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 0049 / 40 / 30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 0049 / 40 / 3019 8829 (abweichende Preise aus dem Ausland möglich),

E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher: www.perryrhodanshop.de

Nachdruck, auchungsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. Februar 2015

www.perry-rhodan.net – www.perry-rhodan-neo.net

2. Camp Moas, Gucky Gedächtniswuchs

Das Feuer war überall. Gucky spürte, wie es zähflüssig durch seine Adern strömte und alles auf seinem Weg in Brand setzte: Muskeln, Sehnen, Gelenke, Organe. Der Ilt stieß ein kraftloses Zischen aus. Er erinnerte sich an Lava, glühendes Schmelzgut aus den Tiefen des Mars und wie es auf ihn zu floss.

Hat mich wohl doch erwischt, das verdammte Zeug!, schoss es durch die vernebelten Gedanken. Andere Bilder tauchten auf. Eine Seifenblase aus Glas, die ihn vor den vulkanischen Gewalten des ausbrechenden Olympus Mons schützte.

Der Lazan! Lee Va Tii. Er hat mich gerettet. Mich und Amber! Ohne ihn wären wir lediglich ein Häuflein Asche! Eine neue Schmerzwellen brandete durch seinen Körper. Jedes einzelne Haar seines Pelzes verwandelte sich in eine Quelle der Pein ... und es waren viele! Gucky spürte, dass er festgebunden war. Eine gute Idee, denn ohne Zweifel wäre er von der Liege gefallen, gepackt von einer der unzähligen Schmerzattacken.

Erinnerungsfetzen stoben durch seinen Verstand: der Leichnam des Goldenen, der am Rand des uralten Brunnens gelegen hatte, tief in den Eingeweiden des Roten Planeten. Es war ein Bauwerk der Urmarsianer, die der Lazan dem alten Feind der Allianz zugerechnet hatte. Der Tote hatte wohl zur Besatzung der WELTENZAAT gehört und war hier von einer alten Falle umgebracht worden. Doch er hatte ein Erbe hinterlassen. Einen Ring, wie ihn Pranav Ketar besaß ... und Sergh da Teffron ihn besessen hatte! Die Hand des Regenten hatte durch ihn die Genesis-Krise ausgelöst – unwissentlich, wie die Mutanten vermuteten. Das Virus, das der Ring übertrug, hatte die Junk-DNS der Mutanten manipuliert und damit ihre Paragaben. Viele Mutanten waren gestorben, und was auf längere Sicht auf diejenigen wartete, die überlebt hatten, wusste niemand. Sie galten nach dem Einsatz eines maßgeschneiderten Antivirus als geheilt, aber wer konnte dessen sicher sein?

Wieder erinnerte sich der Ilt an die gläsern wirkende Seifenblase, in der der Lazan ihn und die Marsianerin Amber Hainu

vor den Lavamassen des ausbrechenden Olympus Mons gerettet hatte. Die Erinnerung daran dämpfte den Schmerz. Seine Umgebung wurde klarer. Ein Mann beugte sich über ihn, in dessen Augen er Angst las: schwarzhaarig, schlank, obwohl von seiner üblichen Eleganz in der verschmutzten, roten Arbeitsmontur nicht viel übrig blieb.

John! Das ist John! Gucky versuchte zu sprechen, doch er brachte lediglich ein armseliges Quieken zustande. *Und wer ist das?*

Eine groß gewachsene, blonde Frau schob John Marshall zur Seite; sehr energisch und ohne dass dieser protestiert hätte. Große, blaugrüne Augen musterten den Mausbiber. Der Kleidung nach zu urteilen, war sie Ärztin.

Sie sieht kein bisschen überrascht aus! Dabei bin ich doch sicher nichts, was sie schon mal gesehen hat. John muss sie eingeweiht haben. Er verkrampfte sich. Eine neue Schmerzattacke suchte ihn heim. *Ich halte das nicht mehr lange aus!*

»Was fehlt ihm?«, hörte er die unbekannte Frau fragen.

»Soweit wir wissen, wurde er vergiftet«, antwortete Betty.

Doktor Ambani, der indische Mediziner, mischte sich ein. »Wir haben versucht, ihn zu stabilisieren, aber unsere Möglichkeiten an Bord des Sleipnir sind begrenzt. Ich fürchte, wir verlieren ihn!«

Die Wirkung dieser Worte auf die anderen Mutanten war niederschmetternd. John Marshall jedoch schien der unbekannten Ärztin einiges zuzutrauen. Wie durch ein Fernglas beobachtete Gucky, wie sie einige arkonidische Geräte benutzte. Sie studierte die Anzeigen, zeigte dabei aber keine Regung. Sie griff nach einem Injektor und setzte ihn an. Der Ilt spürte Kälte, die das Feuer zurückdrängte. Die Erleichterung war beinahe schmerzhaft. Die ersten Verkrampfungen lösten sich.

»Ich messe hier einige sehr merkwürdige Gehirnaktivitäten an. Ich hoffe, das Merkorinal wird das ins Lot bringen. Ob ich gegen die Intoxikation etwas tun kann, ist schwer zu sagen. Die Analyse zeigt einen hochkomplexen und anscheinend variablen molekularen Aufbau an. Was ist denn das für ein Gift?«

»Wir hatten bereits damit zu tun«, sagte Betty leise. »Aber

keiner von uns ist Mediziner. Vielleicht gibt es auf der Erde Unterlagen ...«

»Wir haben keine Verbindung zur Erde«, sagte die Ärztin. »Das ginge nur über die arkonidischen Kanäle, und ich denke nicht, dass Sie sich denen anvertrauen wollen. Wir sind hier ziemlich abgeschnitten. Wir kriegen nur das mit, was uns die Arkoniden wissen lassen: Das ist nicht viel!«

Gucky zuckte und murmelte undeutlich etwas vor sich hin.

»Er will etwas sagen!« John Marshall beugte sich nach vorn.

Die Ärztin legte ihm die Hand auf die Schulter und schob ihn zur Seite. Die Bewegung hatte beinahe etwas Zärtliches, und Marshall wehrte sich nicht. Sie hob einen mobilen, kleinen Scanner und bewegte ihn um den Kopf des Mausbibers herum.

»Die Anzeige verlagert sich. Ich sehe hier starke neuronale Aktivität im Hippocampus und parallel dazu in den Mamillarkörpern. Das sind die Bereiche, die für die Erinnerung zuständig sind – soweit man das bei diesem ... Mausbiber sagen kann. Die Hirnstruktur besitzt genügend Ähnlichkeiten, aber weicht an vielen Stellen auch deutlich ab. Die Temporallappen sind im Vergleich zum Menschen kräftiger ausgebildet. Alles, was ich hier sage, ist letztendlich spekulativ!«

»Stirbt er?«, fragte Sue Mirafiore. Gucky konnte Sie aus seiner Lage heraus nicht sehen, aber ihre Angst war deutlich zu hören. Sie war erschöpft. Der Ilt wusste, dass sie alles tat, um ihn am Leben zu halten. Ihre Paragabe machte das möglich. Irgendwann allerdings würde sie mit ihren Kräften am Ende sein.

»Helen?« Das war John Marshalls Stimme.

»Nein. Sterben wird er wohl nicht. Aber dieser Aktivitätszuwachs in den genannten Hirnbereichen ist derart stark, dass ich eine geistige Schädigung für wahrscheinlich halte. Kein Gehirn hält so etwas auf Dauer aus!«

Er hat was mit ihr! Da lässt man ihn einmal kurz allein ... Ein Anflug von Ironie blitzte in Guckys Gedanken auf. Ein gutes Zeichen, denn die Schmerzen klangen zunehmend ab. Egal was die Frau ihm injiziert hatte, es wirkte. Dafür stiegen zunehmend Bilder in ihm auf, Töne, Gerüche, die vertraut und doch fremd waren. Er sah Tod um sich. Überall, unter einem strahlend blauen Himmel und einem flüsternden Mond.

Mörder! Er versuchte, das Wort zu flüstern, doch brachte er es nur undeutlich heraus. Niemand verstand seine Warnung; war es zu spät? Die Zeit floss um ihn herum wie ein mäandrierender Fluss.

Die Ärztin wandte sich an Betty, die Gucky am Rande seines Gesichtsfeldes gerade noch erkennen konnte. »Ich muss einige Dinge besorgen. Eine Verlegung ins Krankenrevier kommt ja wohl nicht infrage, wenn ich das richtig verstanden habe. Obwohl Sie sich das gut überlegen sollten. Nur dort wäre eine ordnungsgemäße Versorgung gewährleistet. Ich werde mir die Entscheidung vorbehalten. Wenn ich zum Schluss komme, dass es anders nicht geht, werde ich das Nötige veranlassen. Ich bin bald zurück!«

Die Bilder in Guckys Kopf wurden deutlicher. Sie drängten alles andere zurück. Die wohltuende Kälte löschte das Feuer, das in ihm getobt hatte: eine Kruste aus Eis, die alles unter sich begrub. Bis es an einer Stelle brach.

Und die Vergangenheit freigab ...

... wie eine Tür ...

... wie eine Schleuse ...

... die Wand, in der die Schleuse eingelassen war, schimmerte matt wie gebürstetes Aluminium. Darin unterschied sie sich in nichts von all den anderen Wänden, die Gucky und den Rest der Ilts umgaben. So glatt und unschuldig sie wirkten, es waren die Wände eines Gefängnisses. Mit der arkonidischen Technik konnten die Ilts bis zu einem gewissen Grad umgehen; die Technik der Orgh war dagegen sehr fremdartig.

Gucky stieß ein verächtliches Pfeifen aus. »Das Ding kann uns doch nicht abhalten. Wir können gehen, wohin wir wollen. Das ist unser verdammtes Recht. Niemand sperrt uns ein – und diese verdammten Käfer schon gar nicht!«

»Immerhin tun sie das seit zehn Jahren, oder?«, fragte Mokka aufsässig. »Seit uns die Arkoniden in der Gewalt der Orgh zurückgelassen haben. Sie haben die Insektoiden nicht bestraft. Admiral da Shavinos hat den Mistkäfern sogar geholfen, uns wieder einzufangen. Wir haben den Weltenspalter vernichtet.

Das war eine Waffe, von der sich die Arkoniden viel versprochen haben. Diese Hoffnungen haben wir zerschlagen. Deshalb haben sie uns bei den Orgh zurückgelassen: Sie sollten Waffen aus *uns* machen. Dass sich die Orgh danach verkrümelt und uns mitgenommen haben, heißt nicht, dass sie uns helfen wollten. Sie wissen, was wir können. Meinst du nicht, wir hätten uns längst befreit, wenn das möglich wäre?»

Gucky sah seinen Konkurrenten um Sidis Gunst herablassend an. Mokka war etwas kleiner als er selbst und stämmig, und sein Fell war von einem unscheinbaren Graubraun. Ein breiter, rötlicher Streifen zog sich von seiner Stirn und zwischen den großen, runden Ohren hindurch bis über den Rücken hinab. Dummerweise schimmerte sein Pelz in einem wundervoll matten Glanz, der Sidi mächtig imponierte. Die Rivalität zwischen Mokka und Gucky um die Gunst der kleinen, zierlichen Mausbiberin mit den langen Tasthaaren dauerte bereits viele Monate. Bislang, glaubte Gucky, waren er und Mokka gleichauf. Nun allerdings schien sein Konkurrent an Boden zu gewinnen.

»Die Alten sind träge geworden seit damals«, sagte Gucky entschieden. »Vor zehn Jahren haben sie ihr Schicksal in die eigenen Hände genommen und gekämpft. Sie haben die PESKAR erobert und den verdammten Weltenspalter aus diesem Universum geblasen! Das war mutig. Heute sitzen sie alle auf ihren breiten Ärschen und warten darauf, dass diesen Käfern wieder etwas einfällt, mit dem sie uns schikanieren können.«

»Dein Vater sagt, das habe uns allen das Leben gerettet!«, warf Sidi schüchtern ein. Trotz ihrer Faszination für Mokka mochte sie Gucky nicht widersprechen.

»Mein Vater sagt viel!«, knurrte Gucky.

Grir kicherte nur. »Das wäre mir wirklich neu ...«

Gucky sah ihn mit Abscheu an. Grir hatte recht. Plofre war nicht redselig. Er sprach nur, wenn er dafür gute Gründe hatte und zu Guckys Ärger zählte er selbst nicht zu diesen Gründen. Die Tatsache, dass die fünf Jungilts eine »Bande« gebildet hatten, imponierte Plofre nicht. Er sah in Gucky keine Führungsperson, auch wenn dieser das gehofft hatte.

»Ha. Ha. Ha!«, ätzte Gucky. »Grir, deine Witze waren echt

schon mal besser. Nicht viel, aber immerhin!« Er erzielte die gewünschte Wirkung.

Grir zog den Kopf zwischen die schmalen Schultern und schwieg. Er war der Kleinste und Schmächtigste der Gruppe, seine Ohren waren allerdings die größten und ungewöhnlich spitz. Was Gucky an Grir schätzte, war sein scharfer Verstand und die zugespitzte Art, in der er seine Meinung äußerte. Wenn nicht gerade er selbst das Ziel von Grirs Beobachtungsgabe war, fand Gucky diese Eigenschaften erfrischend.

»Wir sind am Leben, und die Orgh haben ihre Experimente an uns eingestellt.« Mokk schlug mit dem breiten Biberschwanz provozierend auf den Boden. »Das kannst du nicht abstreiten.«

»Das haben sie. Ich streite gar nichts ab.« Gucky zuckte mit den Schultern. »Aber warum haben sie aufgehört? Weißt du das? Weiß das irgendjemand? Vielleicht kommt ihnen morgen in den Sinn, wieder damit anzufangen. Wir haben nicht deshalb Ruhe, weil wir unsere Stärke bewiesen haben, sondern weil sie uns für irgendeinen verquerten Plan aufsparen wollen. Sie haben etwas mit uns vor und wir warten ergeben darauf, dass es so weit ist. Nicht mit mir, sag ich euch! Wir müssen etwas unternehmen und dürfen nicht wie Schlachtvieh aufs Ende warten. Dass die Käfer dieses arkonidische Schiff gekapert haben, ist für uns ein Glücksfall. Das hier, diese verdamnte Schleuse, ist der erste Schritt. Wenn wir da durch sind, ist der Weg in die Zentrale frei und damit zur Kontrolle über die CAITAN! Dann ... und erst dann! ... sind wir endlich Herr über unser Schicksal.«

Mokk warf dem schweigsamen Gumf, dessen linkes Ohr wie immer traurig abgeknickt nach vorne hing, einen rätselhaften Blick zu.

»Ich will nicht mehr länger das Spielzeug von Insekten sein«, betonte Gucky. »Wir sind jung, wir haben ein Recht auf ein eigenes Leben! Oder siehst du das anders?«

Mokk entgegnete nichts. Guckys Vortrag war nicht neu, und alle, die sich ihm angeschlossen hatten, teilten diese Meinung grundsätzlich.

»Wir müssen unsere Leute also retten, nicht?«, fragte Grir provokant.

Sidi lächelte erst Gucky an, anschließend Mokk. Diesen

allerdings deutlich länger, wie Gucky ärgerlich registrierte. »Wir sind die ›Frimosch‹. Die Retter.«

Mokk zog die Nase kraus. »Ich find's immer noch zu hochtrabend!«

»Stammt ja nicht von uns, der Name!« Gucky winkte ab. »Sollen sie uns doch nennen, wie sie wollen. Uns kann das egal sein. Aber was wir tun, das wird niemandem egal sein. Darauf kannst du Käferpisse trinken!«

»Pfuiäääch!« Sidi verzog angeekelt die Nase. Ihr goldbraunes Fell stellte sich auf.

»Also: Macht ihr mit?«

Üblicherweise achteten die Ilts ihre mentale Privatsphäre. Telepathisches Sondieren kostete ebenso Energie wie jede andere Nutzung der Paragaben, und die meisten Ilts verstanden es, sich abzublocken. Telepathie war unergiebig und anstrengend, man nutzte sie nur in Ausnahmesituationen. Alle vier zeigten ihre Entschlossenheit dadurch, dass sie mit den Biber-schwänzen rhythmisch auf den Boden klopfen.

Gucky trat vor die Schleuse. »Baut die Verbindung auf!«

Gumf, Grir, Sidi und Mokk näherten sich, bis sie ihn beinahe berührten. Gucky spürte, wie sich die Luft um ihn mit Energie auflud. Elektrisches Knistern flackerte durch die Atmosphäre. Die Haare seines Pelzes richteten sich auf. Für das, was er vorhatte, brauchte er die Kraft der anderen. Alle vier waren gute Telekineten, aber keiner von ihnen konnte ihm das Wasser reichen, was die Präzision anging.

Die Schleuse, die das Gefängnis der Ilts vom Rest der CAITAN trennte, war von den Orgh nach der Eroberung des Schiffes speziell auf die Fähigkeiten der Ilts hin verstärkt worden. Das arkonidische Flüchtlingsschiff, eines der letzten, das die Imperiumswelt Tainan vor der Vernichtung durch die Methans hatte verlassen können, war den Orgh nach der Flucht von Tramp in die Hände gefallen. Die Insektoiden hatten die Besatzung getötet, ebenso die in den Kälteschlaf liegenden ruhenden Flüchtlinge. Sie hatten den 370 Meter durchmessenden Kugelraum in ein fliegendes Gefängnis für Ilts verwandelt – nur in der Zentrale hielten sich einige Orgh auf, die das Schiff steuerten. Das war Guckys Ziel.

Die CAITAN war ein Exot im Flottenverband der Orgh, der aus 21 Einheiten bestand. Obwohl die Ilts seit Langem von den Insektoiden studiert und manipuliert wurden und ihre Zivilisation recht gut kannten, muteten Gucky die Konstruktionen fremdartig an: zwei miteinander verbundene, tropfenförmige Rumpfe, die keine weitere Gliederung aufwiesen. Obwohl sie überlichtschnell waren, stellten sie für arkonidische Einheiten keine Gefahr dar. Die Bewaffnung war nicht der Rede wert, aber der unbewaffneten CAITAN waren sie weit überlegen.

Plofre hatte die Vermutung geäußert, die Unterbringung der Ilts in diesem Schiff sei ein Zugeständnis an die biologischen Bedürfnisse der Ilts. Sie glichen denen der Arkoniden sehr viel stärker als denen der Orgh. Gucky glaubte nicht daran. Wenn irgendetwas den Insektoiden vollkommen fehlte, war es Fürsorglichkeit oder gar Mitgefühl. Sie würden nur auf eines reagieren: auf Zwang. Sie hatten trotz der arkonidischen Überlegenheit das Weite gesucht, nachdem Admiral da Shavinos' Flotte verschwunden war. Für die Ilts war das arkonidische Flüchtlingsschiff ein Glücksfall, zumindest in Guckys Augen. Wenn eine Flucht vor den Orgh möglich war, dann mit der CAITAN und ihren überlegenen Triebwerken.

Gucky konzentrierte sich auf den komplizierten Mechanismus, der durch orghsche Zusatzinstallationen erheblich unübersichtlicher geworden war. Sie gehorchten der fremdartigen Logik der Insektoiden; deshalb war ihre Wirkung nur schwer abzuschätzen. Gucky hatte in vielen Stunden geduldiger Suche herausgefunden, in welcher Reihenfolge er die Fallen ausschalten musste, damit der gekoppelte Schutzschirm in sich zusammenfiel. Der kostete die Orgh eine Menge Energie, aber anders waren die teleportierenden Ilts nicht im Zaum zu halten. Guckys Temperament hatte ihn des Öfteren dazu verleiten wollen, den Schleusenmechanismus einfach in Schrott zu verwandeln. Doch egal wie oft ihm sein Vater vorhielt, ein Hitzkopf zu sein, er war mehr als das. Darauf war Gucky ziemlich stolz, und die Vorstellung, Plofre damit endlich einmal beeindrucken zu können, half ihm.

Er tastete sich langsam durch die mechanischen Innereien.

Er fand seinen Weg und setzte seine telekinetischen Fähigkeiten ein wie ein Chirurg seine Zangen und Skalpelle. Kraft floss ihm zu; Energie, die ihm die anderen vier zuleiteten. Er durfte seinen Zugriff nicht unterbrechen. Einmal begonnen musste er die Manipulationen in einem bestimmten Zeitfenster abschließen, sonst würden sich die Abwehrmechanismen einschalten. Die Orgh waren heimtückisch ... und sehr raffiniert.

Endlich war es so weit. Ein Glücksgefühl durchströmte ihn, so stark, dass er kaum Luft bekam. »Ich hab's!«, krächzte er und fühlte die Erleichterung der anderen.

Einen mentalen Block zu bilden war anstrengend, und keiner der vier war alt genug, um genügend Erfahrung damit zu haben. Zumindest war das Plofres Meinung. Gucky glaubte, ein Klacken zu hören, doch das war Einbildung.

Mokk keuchte. Er deutete auf die Unterkante der Schleuse. »Es geht los. Sie öffnet sich. Wir haben es geschafft! Die Retter haben's geschafft.«

Sidi himmelte Gucky an. »Du bist was ganz Besonderes!« Sie zeigte ihren schlanken Nagezahn in seiner ganzen Pracht.

Mokk verzog ärgerlich die Nase. Guckys Erfolg war nicht zu bestreiten. »Warum nicht gleich der Retter des Universums?«, spottete er.

Die Schleuse glitt langsam nach oben und machte den Weg frei. Leuchtkörper flammten auf und badeten den kleinen Raum dahinter in bläulich-weißem Licht.

»Freie Bahn!«, krakeelte Grir und betrat die Kammer.

Gucky machte Anstalten, ihm zu folgen. Der Triumph dauerte nur ein paar Sekunden. Eine unsichtbare Gewalt hielt den jungen Mausbiber auf einmal zurück und er fühlte die Gegenwart seines Vaters. Plofre war gekommen. Grir kam ebenfalls keinen Schritt weiter. Gleichzeitig öffnete sich im Inneren der Schleusenkammer eine kleine, zuvor unsichtbare Tür, und ein merkwürdiger Orgh trat heraus.

Grir duckte sich und stieß ein wütendes Zischen aus. Sidi und Mokk bewegten sich langsam rückwärts.

»Willst du dich mit aller Gewalt umbringen, Sohn?«, wandte sich Plofre an Gucky. Seine Stimme zeigte kaum Gefühl, gerade so, als halte er etwas mit aller Gewalt zurück.

Die herablassende Anrede machte Gucky wütend. »Ich heiße Gucky!«

Plofre runzelte die pelzige Stirn. Er trat rechts neben ihn. Plofre wirkte Furcht einflößend auf viele. Die handgroße vernarbte Stelle auf der linken Schläfe zuckte. Gucky kannte ihn lange und besser als die anderen. Für ihn war es ein Zeichen, dass sein Vater zwar zornig war, aber die Sorge überwog. Das war nicht die Reaktion, die Gucky an seinem Vater sehen wollte.

»Ich weiß, wie du heißt. Aber das ist nicht der Punkt. Kannst du mir erklären, was diese wirre Aktion soll?«

Der merkwürdige Orgh war klein, beinahe wie ein Ilt, und er bewegte sich in einem anderen Rhythmus. Er blieb stehen und betrachtete die Iltis interessiert. Er zeigte keine Angst und wartete ab.

»Wir können raus hier.« Der junge Mausbiber legte seinen ganzen Trotz in die Stimme. »Sie können uns nicht halten, wenn wir zusammenstehen! Das weißt du!«

»Weiß ich das?« Plofres Fell war von grauen Strähnen durchzogen, die im bläulichen Licht, das aus der Schleusenkammer fiel, beinahe metallisch wirkten. Seine Stimme klang ebenso: kühl, und kontrolliert.

»Du bist alt, aber nicht blöde!«, fauchte Gucky.

Jetzt zog ein ironisches Lächeln über Plofres Gesicht. Er war der älteste Ilt, das wusste jeder. Doch niemand, der bei Verstand war, hätte es gewagt, seine Stärke in Zweifel zu ziehen, ebenso wenig seine Intelligenz. »Ich fühle mich geschmeichelt, dass du mir das zugestehst. Ich frage mich allerdings gerade, wie mein Sohn sich derart dämlich anstellen kann. Das wäre auch für deine Mutter eine Enttäuschung gewesen.«

Gucky schnaufte zornig. Er kannte seine Mutter nicht. Er wusste, dass sie gestorben war, mehr nicht. Plofre sagte auch hierzu nicht viel. So war seine Mutter ein Gespenst, das über jeder Ermahnung schwebte, die sein Vater aussprach. Dabei hätte der junge Ilt eine Mutter gebraucht, und sei es nur, um ab und an einen Verbündeten gegen Plofre zu haben.

»Ich habe diese verdammte Tür geöffnet«, sagte Gucky zornig. »Es fehlt nicht viel, und wir können das Schiff übernehmen. Die Käfer rechnen nicht mit uns.«

Der Orgh schwieg nach wie vor. Die Mandibeln bewegten sich in einem ungewohnten Muster. Der Kopf lag schräg.

Plofre beugte sich nach vorne, musterte seinen Sohn kritisch. »Sich selbst für grandios und unbesiegbar zu halten, ist ein Privileg der Jugend. Es ist eine Art Realitätsverlust, aber das geht vorüber.« Er richtete sich auf und fuhr sich nachdenklich über die Narbe an der Schläfe. »Andere für unfähig zu halten, ist etwas anderes. Vor allem ist es meist ein Fehler. In deinem Fall wäre es ein tödlicher Fehler gewesen – für dich und die anderen.«

Es war das erste Mal, dass er Guckys Mitverschwörer eines Blickes würdigte. »Verschwindet. Ich will euch heute nicht mehr sehen und nichts mehr von euch hören!« Er deutete auf den Orgh. »Wenn er damit einverstanden ist!«

Der Insektoide wedelte zustimmend mit den dünnen Chitinarmen. Die Kopfantenne zitterte leicht. »Vermeidung einer Primärkollision Erfolg versprechend, Quintärinteresse tangiert, aber ist nicht bedrohlich. Ksksks. Der Nachwuchs kann gehen, bei entsprechendem Wunsch!«

Plofre senkte dankend den Kopf. Die vier jungen Ilts entmaterialisierten. Jeder von ihnen war ein fähiger Teleporter.

»Es entsteht der Anschein, anführend du bist?«, bemerkte der Orgh und gab erneut das merkwürdige dreigeteilte Knacken von sich, das sich deutlich von den üblichen Orghgeräuschen unterschied. »Tertiär- und Quintärkollision scheinen sich zu überlappen, in deinem Shaft. Korrekte Vermutung durch mich?«

Plofre zeigte nicht, dass ihn das Verhalten dieses Orgh irritierte. Er war froh, dass es nicht zu größeren Konsequenzen gekommen war, aber das spürte nur Gucky. Die Insektoiden besaßen zwar eine Art telepathischer Veranlagung, doch die funktionierte nur zwischen den Individuen ihres eigenen Volkes. Sie telepathisch zu belauschen fiel sogar den besten Telepathen unter den Ilts schwer.

Gucky beobachtete, wie der Orgh sich mit einem der fingerähnlichen Extremitäten einen Riss in der braunen Chitinhülle des gegenüberliegenden Arms zufügte. Eine farblose Flüssigkeit, das Blut der Orgh, trat zähflüssig hervor und kristal-

lisierte sofort, als es mit dem Sauerstoff der Luft in Berührung kam.

»Ksksks. Frage entspricht Unzulässigkeit, mutmaße ich?«, erkundigte sich der Insektoide und starrte den jungen Ilt an.

Gucky wusste, dass die vier Komplexaugen, zusammengesetzt aus unzähligen Ommatidien, bei der Auflösung von Bewegungen unglaublich effizient waren, beim scharfen, räumlichen Sehen aber deutlich weniger leisteten.

»Die Frage ist nicht leicht zu beantworten!«, sagte Plofre nach einigem Zögern. »Ich nehme an, weil ich die Antwort selbst nicht kenne.«

»Ah. Unsicherheit ergibt Befriedigung, wegen Chancenaufbau!«, knarzte der Orgh. »Sorge ohne Begründung. Ein Aufhalten des Nachwuchses entsprach der Planung. Quintärkollision war anfänglich eine Nichtbegründung. Der Redundanzschirm gehorchte meiner Abschaltung. Nichtgefährdung war das Ziel, das erfolgreich angestrebt wurde.«

»Es existieren zwei Schirme«, erläuterte Plofre. »Der erste ermöglichte von dieser Seite aus den Zugriff auf die Mechanik. Der Zweite ist invers geschaltet und isoliert die Schleusenkammer vollkommen vom Rest des Schiffes.«

Gucky verstand kaum etwas von dem, was der Orgh sagte. Aber eines war ihm klar: Der Orgh hatte seinen Tod verhindern wollen. Gucky hatte die Möglichkeit eines zweiten Energieschirms, der bei einem unbefugten Öffnen der Schleuse aufgebaut wurde, nicht vorausgesehen. Ihm wurde nachträglich kalt. Bei einem Sprung Richtung Zentrale wären sie gestorben – alle fünf! Es wäre nicht einmal ein Heldentod gewesen, sondern nur ein entsetzlich schmerzhaftes Ende.

Der Orgh knarzte begeistert. »Sicherheit der Shafts ist Primäraxiom! Die Vernichtung von Orghum ist ein Faktum neuer Nachforschung. Wir gestehen Unfähigkeit, zurückzukehren! Ksksks. Die Population muss überleben.«

»Eure Heimat existiert nicht mehr?«, fragte Plofre, den diese Aussage offenbar überraschte. »Seit wann?«

»Ein Faktum neuer Nachforschung.«

»Wer hat das getan? Die Arkoniden? War das die Strafe für eure Auflehnung?«

»Nichtinformation omnipräsent. Spurenlage hinterlässt uns Unwissenheit.«

»Wie ist dein Name?«, erkundigte sich Plofre.

»Bezeichnung meiner Individualität ist Cromm-000. Verständlich? Ksksks?«

»Nein. Ich fürchte nicht. Von einem Shaft ›Cromm‹ habe ich nie zuvor gehört. Außerdem ergibt die Zählnummer 000 keinen Sinn.«

Der Orgh legte den Kopf schräg und die Mandibeln mahlten auf ihre sonderbare Weise. Es war, als amüsiere er sich. »Ksksks. Sinnhaftigkeit ist nicht gegeben, sondern im Entstehen. Ausnahme gestattet Regelerweiterung. Egal, in welche Richtung, solange Bereicherung im Bereich des Möglichen liegt. Ausnahme ist meine Existenz. Wer lebt, lebt. Wer stirbt, stirbt.«

»Was ...«, entfuhr es dem verblüfften Mausbiberjungen, dann brachte ihn der Druck, den die Hand seines Vaters ausübte, zum Schweigen.

»Also: Können wir gehen, Cromm-000?«

Der Orgh schob den tropfenförmigen Kopf hin und her. »Die Bestätigung ist optimal.« Er näherte sich Guckys Ohr, dass er das leise Mahlen der Mundwerkzeuge hörte. »Auffindbarkeit meiner Individualität ist hier, bei Wunsch nach Kontakt und Kommunikation!« Er drehte sich um und ging zurück zu der kleinen Tür, in der er gleich darauf verschwand.

Plofre war nachdenklich. Gucky spürte, dass der Zorn auf ihn verraucht war. Er fand das gleichermaßen erleichternd und deprimierend.

Sein Vater nahm sich Zeit, bis er sich zu seinem Sohn umdrehte. »Ich hab mit dir zu reden. Komm mit!«

*PERRY RHODAN NEO Band 90 ist ab 27. Februar 2015
im Handel erhältlich.*

Der Roman ist dann auch als Download verfügbar.

*Weitere Informationen dazu unter
<http://www.perry-rhodan.net/ebook.html>*